

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. M. n. 's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

15. Jahrg. No. 6.

Milwaukee, Wis., den 15. November 1879.

Lauf. No. 374

Katechismuslehre aus dem Concordienbuch.*)

I.

Das erste Gebot.

A. Vom ersten Gebot überhaupt.

Lasset uns das erste Gebot wohl lernen, darum daß, wo dies Gebot gehalten wird, so gehen die andern alle hernach. Also soll nun das erste Gebot leuchten und seinen Glanz geben in die andern alle. Darum mußt du auch dies Stück lassen gehen durch alle Gebote als die Schele oder Biegel im Kranz, daß Ende und Anfang zu Hause füge und alle zusammenhalte, auf daß mans immer wiederhole und nicht vergesse, wie das erste Gebot das Haupt und Quellborn ist, so durch die andern alle gehet und wiederum alle sich zurückziehen und hangen in diesem. Denn wo ein solches Herz gegen Gott ist, das hat dieses und alle anderen erfüllt. Wiederum, wer etwas anderes im Himmel und auf Erden fürchtet und liebet, der wird weder dieses noch keines halten. Also hat die ganze Schrift überall dies Gebot gepredigt und getrieben, alles auf die zwei Stück, Gottesfurcht und Vertrauen gerichtet. Und fürnehmlich der Prophet David im Psalter durch und durch, als da er spricht: der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten. Als wäre das ganze Gebot mit einem Vers ausgestrichen und eben so viel gesagt: der Herr hat Gefallen an denen, die keine andere Götter haben. Und was ist der ganze Psalter, denn eitel Gedanken und Uebungen des ersten Gebots? Da sehe nun auf ein jeglicher bei sich selbst, daß man dies Gebot für allen Dingen groß und hoch achte, und in keinen Scherz schlage.

Derhalben, auf daß man sehe, daß Gott solches nicht will in den Wind geschlagen haben, sondern ernstlich drüber halten, hat er bei diesem Gebot zum ersten ein schrecklich Dräuen, darnach eine schöne tröstliche Verheißung gesetzt, welche man auch wohl treiben soll und dem jungen Volk fürbläuen, daß sie es zu Sinne nehmen und behalten. Wiewohl diese Worte auf alle Gebote gehen, so sind sie doch eben zu diesem Hauptgebote gesetzt, darum, daß daran am meisten liegt, daß ein Mensch ein recht Haupt habe. Denn wo das Haupt

recht gehet, da muß auch das ganze Leben recht gehen, und wiederum.

Aber unsere Widersacher sind gute rohe, faule unerfahrene Theologen. Sie sehen allein die andere Tafel Mose an und die Werke derselbigen. Aber die erste Tafel, da die höchste Theologie inne stehet, da es alles an gelegen ist, achten sie gar nicht; ja dasselbige höchste, heiligste, größte, fürnehmste Gebot, welches allen menschlichen und engelischen Verstand übertrifft, welches den höchsten Gottesdienst, die Gottheit selbst und die Ehre der ewigen Majestät belanget, da Gott gebet, daß wir herzlich ihn sollen für einen Herrn und Gott halten, fürchten und lieben, halten sie so gering, so klein, als gehöre es zu der Theologie nicht.

B. Von der Furcht Gottes.

Das heißt recht gelehrt, was timor filialis (kündliche Furcht) sei, nämlich ein solches Fürchten und Erschrecken für Gott, da dennoch der Glaub an Christum uns wiederum tröstet. Servilistimor autem, knechtliche Furcht ist Furcht ohne Glauben, da wird eitel Born und Verzweiflung.

Adams Reinigkeit und unverrükt Wesen ist nicht allein ein fein vollkommene Gesundheit und allenthalben rein Geblüt, unverderbte Kräfte des Leibes gewesen, sondern das größte an solcher edler ersten Creatur ist gewesen ein helles Licht im Herzen, Gott und sein Werk zu erkennen, eine rechte Gottesfurcht, ein recht herzliches Vertrauen gegen Gott.

Weiter wird bei uns gelehrt, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht kein wahren Glauben an Gott von Natur haben können. Wenn wir nun das Wort und Evangelium hören und durch den Glauben Christum erkennen, neu geboren sein und erkennen haben, daß uns Gott will gnädig sein, will unser Vater und Helfer sein, so heben wir an Gott zu fürchten, und ein jeder Gläubiger nimmt je länger je mehr zu in Liebe und Furcht Gottes. Denn christliche Vollkommenheit stehet nicht darinne, daß ich mich äußerlich fromm stelle und vom Weltwesen mich absondere, sondern der Glaube und rechte Gottesfurcht im Herzen ist die Vollkommenheit. Alle Menschen, sie seien in wes Stande sie wollen, ein jeder nach seinem Beruf, so sollen sie nach der Vollkommenheit, so lange dies Leben währet, streben und allezeit zunehmen in Gottesfurcht u. s. w.

Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zur Gottesfurcht und Erkenntniß ziehe, daß das erste und andere Gebot sein im Schwang und steter Uebung und alle (Gebote) aus solchem Herzen gehen, das alleine Gott fürchtet und für Augen hat, und aus solcher Furcht alles lästet, das wider seinen Willen ist, auf daß (es) ihn nicht erzürne, und dagegen auch ihm allein vertraut und ihm zu Liebe thut, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater hören lästet und uns alle Gnade und Gutes anbeut.

C. Von der Liebe zu Gott.

Dies ist das höchste Gebot: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen; weil uns das alles, so wir vermögen, darzu was im Himmel und auf Erden ist, täglich von Gott gegeben, erhalten und bewahret wird, so sind wir ja schuldig, ihn darum ohne Unterlaß zu lieben, loben und danken, und kürzlich, ihn ganz und gar damit zu dienen, wie er durch die Zehn Gebote fordert und befohlen hat. Wer darf aber in Wahrheit sagen oder rühmen, daß er das Gebot halte und Gott liebe, wie das Gebot gebet? Es ist Ungrund und nicht wahr, daß die menschliche Vernunft aus ihren Kräften vermögen soll, Gott über alles zu lieben. Denn wir lieben Gott nimmer so vollkommenlich, als wir sollen. Ja wir können Gott nicht lieben, denn das Herz sei erst gewiß, daß ihm die Sünde vergeben sei. So ist es gewiß, daß ohne den rechten Glauben an Christum rechte Gottes Liebe in keinem Herzen sein kann. Denn durch Christum kommt man zum Vater, und wenn wir durch Christum Gott versöhnet sein, so glauben und schließen wir denn erst recht gewiß im Herzen, daß ein wahrer Gott lebe und sei, daß wir einen Vater im Himmel haben, der auf uns allezeit siehet, der zu fürchten sei, der um so unsägliche Wohlthat zu lieben sei, denn wir sollen allezeit herzlich danken, ihm Lob und Preis sagen, welcher unser Gebet, auch unser Sehen und Seufzen erhöret, wie denn Johannes in seiner ersten Epistel sagt 1. Joh. 4. 19: Wir lieben ihn, denn er hat uns zuvor geliebet. Also, so die Widersacher lehren auf Liebe Gottes, die wir vermögen, und eigen Werk vertrauen, stoßen sie das Evangelium, welches Vergebung der Sünden predigt, gar zu Boden, so doch die Liebe niemand's recht haben noch verstehen kann, er gläube denn, daß wir aus Gnaden umsonst Vergebung der Sünden erlangen durch Christum. Darum, obchon Liebe Gottes und gute Werk in Christen sollen und müssen sein, sind sie dennoch für Gott

*) Wörtlich aus dem Concordienbuche zusammengetragen.

nicht gerecht um solcher ihrer Wert willen, sondern um Christus willen durch den Glauben.

D. Vom Gottvertrauen.

Ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöthen, also daß einen Gott haben nichts anders, denn ihm von Herzen trauen und gläuben, wie allein das Trauen und Gläuben des Herzens macht beide Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht; denn die zwei gehören zu Hause, Glaube und Gott. Worauf du nun dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.

Darum ist nun die Meinung dieses Gebots, daß es fordert rechten Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen Gott treffe und an ihm allein hange. Und will so viel gesagt haben: Siehe zu, und lasse mich allein deinen Gott sein und suche ja keinen andern, das ist, was dir mangelt an Gutem, das versiehe dich zu mir und suche es bei mir, und wo du Unglück und Noth leidest, freud und halte dich zu mir.

Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verlässest und brüsket sich darauf so steif und sicher, daß er auf niemand nichts gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er all sein Herz setzt, welches auch der allergemeinste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies. Und wiederum, wer keines hat, der zweifelt und zagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihr gar wenig finden, die guts Muths seien, und nicht trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an bis in die Gruben.

Also auch wer darauf trauet und troset, daß er große Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten einigen Gott. Das siehest du abermal dabei, wie vermessnen, sicher und stolz man ist auf solche Güter und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden oder entzogen werden.

Item siehe, was wir bisher getrieben und gethan haben in der Blindheit unter dem Papsttum. Wenn jemand ein Zahn wehe thät, der fastet und feiert S. Apollonia; fürchtet er sich für Feuersnoth, so macht er S. Lorenz zum Nothhelfer; fürchtet er sich für Pestilenz, so gelobt er sich zu S. Sebastian oder Rocho, und des Grenels unzählig viel mehr, da ein jeglicher seinen Heiligen wählet, anbetet, anruft in Nöthen zu helfen, vertrauen da auf die Heiligen, da sie auf Christum vertrauen sollten.

Darüber ist auch ein falscher Gottesdienst und die höchste Abgötterei, welche allein das Gewissen betrifft, das da Hilfe, Trost und Seligkeit sucht in eigenen Werken, vernimmt sich Gott den Himmel abe zu zwingen und rechnet, wie viel es gestiftet, gefastet, Messe gehalten hat etc. Verlässest sich und pochet darauf, als wolle es nichts von ihm geschenkt nehmen, sondern selbst erwerben und überflüssig verdienen.

Also ist es um alle Abgötterei gethan; denn sie sehet nicht allein darin, daß man ein Bild aufrichtet und anbetet, sondern fürnehmlich im Herzen, welches anderswo hingaffet, Hilfe und Trost suchet bei den Creaturen, Heiligen oder Teufeln.

Also versiehest du nun leichtlich, was und wie viel

dies Gebot fordert, nämlich das ganze Herz des Menschen und alle Zuversicht auf Gott allein und niemand anders; als sollt er sagen: Was du zuvor bei den Heiligen gesucht oder auf den Mammon und sonst vertraut hast, des versiehe dich alles zu mir und halte mich für den, der dir helfen und mit allem Guten reichlich überschütten will.

A. L. G.

Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge.

Am 12. November des Jahres 1872 um die Nachmittagsstunde wanderten zwei Männer am Strande der mecklenburgischen Ostseeküste. Sie kamen aus der Stadt und suchten mit schnellen Schritten ihr einsames Dorf zu erreichen. Der Nordost blies hohl, und die schaumgekrönten Wogen rauschten unheimlich. Das kimmerte sie nicht, denn sie hatten wohl Schlimmeres gesehen, und dazu waren sie im eifrigen Gespräch begriffen. Dort schon lag ihr Dörfchen, und hier war der Kreuzweg, auf welchem sie sich zu trennen hatten. Der Winkelbauer reichte dem Lehrer die Hand und jagte: „Und wahr ist's doch! Und wer alles glauben will, was die Bibel sagt, der muß seine zwei Augen und seinen gesunden Menschenverstand mit siebendoppelter Binde verbinden. Wenn geschrieben steht: „So Jemand zu diesem Berge spräche: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer, und zweifelt nicht in seinem Herzen, so wird ihm geschehen, was er sagt.“ Das glaube, wer's kann.“ Und dabei zeigte er auf die Düne, welche Scheune und Wohnhaus vor Wind und Wellen zu schützen berufen war. Der Lehrer sah ihn ernst an und erwiderte: „Und ich glaub's! Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue!“

Der Winkelbauer sah ihn kopfschüttelnd an. „Gut, Schulmeister, wenn ihr so ein bibelfestes Haus seid, so sprecht's einmal. Ich gehe euch die Erlaubniß und setze Haus und Hof aufs Spiel.“

„Wieder stehet auch geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen“, gab der Lehrer zur Antwort, indem er sich kurz umwandte und sich zum Weitergehen anschickte. Der Winkelbauer rief ihn lachend nach: „So th' ich's! Paßt auf, Schulmeister!“ Der lästernde Mann erhob die Rechte gegen die Düne und rief laut: „Hebe dich auf und wirf dich ins Meer!“ Aber der Berg wankte und wich nicht, und dahinter brüllte die Brandung, gischten und zischten die Wogen. Und wieder lachte der Winkelbauer. „Noch mehr, Schulmeister! Ich gebe dem Berge 24 Stunden Bedenkzeit, und liegt er morgen Abend in der See, soll auch kein Tüffel im Bibelbuche sein, dem ich nicht glauben wollte.“—Der Lehrer aber schritt ernst auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte feierlich: „Winkelbauer, irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.“

Und der Sturm heulte, und die See donnerte, und der Regen rauschte, und die Nacht deckte Land und Meer mit rabenschwarzen Fittigen. Der Winkelbauer hatte sich die Schlafmütze weit über den Kopf gezogen, streckte sich behaglich im Bette und sagte zu seinem Weibe: „Hier ist's gut sein!“ Und schloß dann ohne „Walt Gott!“ und ohne sonst einen Abendsegen ein. Aber um die Mitternachtsstunde fuhr er erschrocken von seinem Lager empor. Was durch die Luft sauste und brauste, klang wie die Posaune des jüngsten Gerichts. Weib und Kind stürzten gleichfalls aus ihren Betten. Das Dachgebälk knarrte und ächzte, als halte es nur

noch mühsam in allen Fugen zusammen. Aber Noth hatte es noch nicht; denn das neue Haus bestand aus festem Gestein, aus untadeligen Balken und Bohlen, Ständern und Sparren. Als aber der Kukul in der Wanduhr die zweite Morgenstunde verkündete, stürzten die Knechte aus dem Pferdestalle herbei. „Um Gottes willen, Bauer, schnell heraus! die Düne muß irgendwo gebrochen sein, und überall strömt die Fluth ins Dorf.“ Bleich und zitternd eilte er hinaus. Das Vieh stand bereits bis an die Kniee im Wasser. „Sagt die Kühe aus den Ställen und treibt sie landeinwärts! Schirt die Pferde auf, damit wir uns selbst retten, wenn's Noth thut!“ befahl der Winkelbauer. Brüllend stürmten die Rinder von dannen und waren den Knechten schon nach wenigen Minuten aus den Augen verschwunden. Im Nu waren die Pferde aufgeschirrt, aber an eine Rettung war nicht zu denken. Auch die Rosse mußten hinausgetrieben und ihrem Schicksal überlassen werden. Nur mit Mühe konnten Herr und Knechte durch den Wasserfwall in das Haus gelangen. Und wilder brauste der Sturm, und wilder donnerte das Meer. Jetzt stand schon das höher gelegene Haus mitten in der Fluth, und die Wellen leckten an den massiven Wänden empor. Das Wasser drang durch die Thüren und füllte Stuben und Kammern. Man schaffte auf den Bodenraum, was in der Eile hinauf zu bringen war. Plötzlich aber war es, als wenn der Donner mit zehnfach verdoppelter Kraft anbrüllte, als wenn es rings herum knatterte und krachte. Ein furchtbarer Stoß machte das Haus in allen Fugen erzittern, die Fenster Scheiben gaben nach und das Wasser brauste durch die Oeffnung. Und ein Stoß nach dem andern krachte gegen das Haus, daß es zu wanken schien und das Gebälk des Dachstuhls erzitterte. Mit bleichen, angeschwollen Gesichtern standen unthätig die Männer auf dem Hansboden. Und fort und fort folgten Stoß auf Stoß, als würden die Mauern von draußen mit Riesenhämmern bearbeitet. Da sagte einer der Knechte: „Gott sei uns gnädig, Bauer, wir sind verloren!“ Und der Winkelbauer stöhnte: „Wir sind verloren!“ Bei diesen Worten umschlang die Mutter ihre beiden Kinder, den zehnjährigen Bubben und das zwölfjährige Mädchen. Sie verhüllte ihr Antlitz und weinte leise. Und wie nun abermals der ganze Dachstuhl wie in Zieberschauern erzitterte, faltete das Mägdelein die Hände und betete mit einer Stimme, die von der Todesangst des jungen Lebens Zeugniß gab:

„Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Kindelein ein;
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Engel singen:
Dies Kind soll unverlezt sein.“

Und: „Breit aus die Flügel beide!“ flehte auch der Knabe in heller Todesangst. Die Mutter aber sprach: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich retten,“ hast du gesagt, unser Herr und Gott, und du bist kein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue.“

Und ob auch die Schloßen gegen das Giebelfenster klapperten und eisige Zugluft schneidend durch Mark und Bein drang, dem Winkelbauer standen die blanken Schweißtropfen auf der Stirn, und er seufzte: „Herr, nicht um mein, um meiner armen Würmer willen!“ Als aber der Tag graute, da regte sich in Jedes Brust wieder die Hoffnung. Der Winkelbauer blickte durch das Rauchbodenfensterchen und schaute und schaute. Plötzlich brach er in die Kniee zusammen, bedeckte mit beiden Händen das Antlitz, und was zwischen den Fin-

gern hervortropfte, war ein purer, heller Thränenstrom. Er mußte wohl etwas gesehen haben, was ihm das Herz erzittern gemacht hatte. Ja, und was hatte er erschaut? Die Düne, auf welche er wenige Stunden vorher mit frevelhafter Hand gezeigt hatte, war verschwunden — von den Wellen zerrissen und verschlungen. Die Scheune mit ihrem ganzen Inhalte war, von dem Strudel erfaßt, zusammengedrängt und vom Boden hinweg gefegt. Das große Strohdach lag gegen das Wohnhaus gepreßt und schützte dasselbe vor dem vernichtenden Anprall der Wogen. Dieselbe Hand, die das Meer entfesselt und die Düne zerbrochen, hatte dem Wohnhaus einen schützenden Damm errichtet. Und dieselbe Hand, die in jenen Tagen des Heils Wind und Wetter bedrehte, gebot auch den Wogen der Ostsee, daß sie die stolzen Häupter beugten und gehorsamlich in das verlassene Bett zurücktraten. Als aber der Winkelsbauer zuerst wieder dem Lehrer begegnete, reichte er demselben die Hand und sagte mit gesenktem Blicke: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Gott sei Dank, ich habe glauben gelernt!“ — Der Lehrer aber antwortete: „Ja, und das ist Gottes Werk, daß ihr an Den glaubet, der mich gesandt hat.“

(Aus dem mecklenburg. „Bethlehems-Kalender.“)

Vier Christenkronen.

Vier Kronen sind der Christen Schmuck,
Die gebühren ihm'n mit rechtem Fug.
Wer drei davon bei Leben trägt,
Dem wird die vierte beigelegt.

Es ist wahr und bleibt ewiglich wahr: Wer soll im Himmel wohnen, den krönt Gott mit vier Kronen. Und diese vier Kronen sind alle in Gottes Wort richtig nacheinander zu finden. Erstlich ist die Krone der Gnaden und Barmherzigkeit. Von dieser sagt David Ps. 5: „Du, Herr, segnest die Gerechten; Du krönest sie mit Gnade wie mit einem Schilde.“ Und abermal im 103. Ps.: „Der dich krönest mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Diese Gnadenkrone ist dreifach und tausendmal schöner, als jemals eine dreifache Krone zu Rom mag sein gesehen worden. Sie wird uns bald bei der heil. Taufe aufgesetzt und in den drei Artikeln des christl. Glaubens gefaßt. In der oberen Spitze funkelt die Liebe des himmlischen Vaters; in der Mittelreihe leuchtet das treue Herz und theure Verdienst des Herrn Jesu Christi; in der dritten Reihe glänzet der süße Trost und die gewünschte Gemeinschaft des heil. Geistes. Das ist die erste Krone der gläubigen und getauften Christen. — Zum andern ist die Krone der Tugend und Ehrbarkeit. Von dieser schreibt Sirach Cap. 1, 11: „Die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm, Freude und eine schöne Krone.“ Im 12. Cap. der Offenbarung St. Johannes steht ein wunderschönes Bild: Ein Weib, mit der Sonne bekleidet, tritt den Mond mit Füßen und trägt eine Krone mit 12 Sternen gezieret. Das ist: rechtgläubige Christen, des Herrn Jesu erkorene Herzbräute, sollen das unbeständige Weltwejen mit Füßen treten und verachten, dagegen aber von Fuß auf sich in die Lammleinsfelle der Unschuld Jesu Christi, der großen Kirchsonne, kleiden und nicht allein den Glauben der heil. 12 Apostel öffentlich vor der Welt bekennen, sondern auch nach Anweisung der heil. 12 Apostel in einem ehrbaren Wandel und löblichen, tugendhaften Leben erfunden werden. Freilich sind christliche Tugenden lauter helle Sterne. Davum sagt der Herr Jesus Matth. 5: „Lasset euer

licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ — Zum dritten ist die Krone des Kreuzes oder allerlei Dürftigkeit und Beschwierlichkeit. Davon redet Jesajas Cap. 22: „Der Herr wird dich mit viel Trübsal krönen“ (nach der lateinischen Uebersetzung). In diese Krone sind versezt die blutigen, spizigen Nägel vom heiligen Kreuz Jesu Christi. Ja in diese Kreuzkrone werden gefaßt die spizigen Stacheln von der Dornenkrone, welche der Herr Jesus zur Zeit seines Leidens hat getragen. Vor Zeiten pflegte man die Bräute mit Kreuzdisteln zu krönen, zum Gemerke, daß der Ehestand würde Wehestand werden, damit sie ihre Seele lerneten mit Geduld fassen. Fürwahr, das bleibet bei der erkorenen Himmelsbraut Jesu Christi feinalmal augen! In dieser Krone sind blutrothe Korallen, das ist, eitel blutjaure Tritte und klägliche Stunden. Ach, wie kann sie stechen, wie kann sie so wehe thun! Wie mancher rothe Mund muß darunter verbleichen und zur kalten Leiche werden! Diese jämmerliche Kreuzkrone kann niemand (der ein Christ sein will) verschwören. Sie ist kein Scherz; du mußt nur selber dran, mußt schlechterdinge dein eigenes Haupt und Herz unter diese Krone neigen und beugen. Sirach spricht (2, 1): „Mein Kind, willst du Gottes Diener sein; so schide dich zur Aufsechtung.“ Und St. Paulus Röm. 8, 17: „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Die Märtyrin Stephana wollte Christo nicht untreu werden, sie ließ sich lieber mit zwei gespannten Bäumen von einander reißen. Eben das Gemüth sollen wir bei unserer Kreuzkrone alle haben. — Zum vierten ist die Krone des Lebens, die Krone der Ehren, die Krone der ewigen Seligkeit. Von dieser schreibt Jakobus (C. 1, 12): „Selig ist der Mann, der die Aufsechtung erduldet. Denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißet hat denen, die Ihn lieb haben.“ Gott läßt sich nimmermehr die Schande nachjagen, daß Ihm Jemand nunsonst gedienet habe. „Der Gerechte soll Sein ja genießen“ Ps. 8. Und Weisß. Cap. 5: „Sie werden empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn.“ Und St. Paulus 2. Tim. 4: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Der Herr Jesus sagt selber: Offenb. 2, 10: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ — Nach dieser edlen Krone trachtet alle, die ihr Lust habt selig zu werden. Denket alle an das Wort Offenb. 3: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.“ Was hast du, das dir das Liebste sein soll? Ich will dir's sagen, wo du es hast vergessen: du hast den Herrn Jesum. Diesen hast du empfangen mit allen Seiner Gnadenschätzen bei der heil. Taufe, bei der Predigt des Evangelii, bei der Absolution und im hochw. Abendmahle. Wenn du Diesen hast, kannst du mit Ambrosius sagen: Wenn ich Jesum habe, so mangelt mir nichts; denn alle Schätze sind in Ihm verborgen. Du kannst sprechen mit dem 73. Ps.: Herr Jesu, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Weil du Diesen hast, so halte, was du hast; also wird dir niemand deine bestimmte Himmelskrone nehmen. Aber die ersten drei Kronen müssen in diesem Leben vorhergehen. Gleichwie Kaiser Karl V. im J. 1530 nicht allein die silberne, sondern auch die eiserne Krone annehmen mußte, ehe ihm die güldene ward aufgesetzt; also müssen wir die beiden silbernen Kronen,

das ist, die Gnadenkrone und Tugendkrone, mit Freuden annehmen und darauf uns auch der eisernen, schweren Kreuzkrone nicht schämen, ehe wir werden mit der güldenen Krone der Ehren erfreut werden. Das sind die vier Kronen aller derer, die im Himmel sollen wohnen. —

(Valer. Herberger.)

Von der Erneuerung.

Wenn ein Mensch in rechtschaffenem Glauben Jesum als seine Gerechtigkeit ergreift, so folgen auch bei ihm Früchte des Glaubens. Der Glaube fährt die Erneuerung als eine Frucht nach sich. Sobald Jesum mit seinem Geist im Herzen wohnt, so fängt er an im Menschen die Erneuerung zu wirken, dadurch der alte Mensch erlöset und der neue angezogen wird. Das lehrt der Apostel im heil. Geist Ephes. 4, 22, 23, 24 klar und deutlich. Dasselbst sagt er nämlich: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Mit diesen Worten zeigt der Apostel an, daß bei der Erneuerung ein Doppeltes geschieht. Erstlich muß der alte Mensch, der durch Lüste in Irthum sich verderbet, abgelegt werden. So lange ein Mensch nicht wiedergeboren ist, hat ihn der alte Mensch, die Sünde, ganz in seiner Gewalt. Aber auch in den Gläubigen ist noch Sünde, obgleich bei ihnen die Sünde nicht regiert, sondern sie dieselbe allezeit bekämpfen. Daß auch in den Gläubigen noch Sünde ist, ist aus vielen Stellen der heil. Schrift, in welchen selbst die hochheiligen Apostel über das antlebende sündliche Verderben klagen, zu ersehen. Klar und deutlich sagt der Apostel in den oben angeführten Worten, denn es waren ja Gläubige, die er ermahnte die Sünde abzulegen. Diese Wahrheit des göttlichen Wortes von dem Vorhandensein der Sünde auch in den Christenmenschen sollen wir wohl zu Herzen nehmen, damit wir nicht in Sicherheit und Hochmuth gerathen. Ebenso müssen wir uns dieselbe merken wider das lägenhafte Vorgeben mancher Schwärmer, sonderlich der Methodisten, Albrechtsleute und Wiedertäufer, die in dem thörichten Wahn stehen, daß sie fertige Heilige seien, ehe sie einmal arme Sünder geworden sind. Diese ihre falsche Behauptung kommt entweder aus geistlichem Hochmuth oder aus Mangel an Erfahrung und Unwissenheit. Denn es steht ja in der That nach Gottes Wort und der Erfahrung eines jeden Gläubigen fest, daß der Christenmensch neben dem neuen auch den alten Menschen bis zum letzten Athemzuge noch in sich hat. Dieweil aber Christus mit dem heil. Geist im Herzen des Gläubigen wohnt, und ihn zu allem Guten antreibt, so kämpft ein Gläubiger mit Hülfe des heil. Geistes gegen jede Sünde. Er haßt und verabscheut sie. Es thut ihm überaus wehe, wenn er von einer Sünde überleitet wird, daß er seinen himmlischen Vater betrübt hat. Er bekennet dies Gott auch demüthig, und empfängt im Gebet innere Kraft, gegen die Sünde zu kämpfen, sie mehr und mehr abzulegen. Das Leben eines Christen besteht eben darinnen, daß er stets gegen die Sünde streitet und dieselbe immer mehr ablegt. Die Erneuerung geschieht darinn im Gläubigen nicht auf einmal, sondern sie ist etwas zunehmendes. Der Apostel sagt 2. Cor. 4, 16 ganz ausdrücklich, daß der innerliche Mensch von Tag zu Tag verneuert wird. Daß die Erneuerung in diesem Leben keine vollkommene ist, bekennet

auch unsere Kirche, denn also sagt die Concordienformel im dritten Artikel: „Wenn wir aber lehren, daß durch die Wirkung des heil. Geistes wir neu geboren und gerecht werden, hat es nicht die Meinung, daß den Gerechtfertigten und Wiedergeborenen keine Ungerechtigkeit nach der Wiedergeburt im Wesen und Leben mehr sollte anhängen, sondern daß Christus mit seinem vollkommenen Gehorsam alle ihre Sünde zudecket die doch in der Natur in diesem Leben noch stecken.“

Wohl macht uns Christus in der Rechtfertigung frei von der Schuld und Strafe der Sünde; er macht uns frei in der Wiedergeburt von der Herrschaft der Sünde; aber wir müssen durch ihn im Laufe der Erneuerung immer mehr frei werden von der Einwohnung und Anlebung der Sünde. Der Glaube an Christum dringt beständig darauf, daß man die angeborene Erb-sünde beherrsche, damit sie nicht zur neuen Herrschaft komme; daß man eine aufsteigende böse Lust sogleich aus dem Herzen wegzuschaffen sucht, und durch Wachen und Beten sie überwindet, damit der alte Mensch nicht mehr das Regiment erlangt.

Es nennt hier der Apostel die Sünde den alten Menschen, nicht in der Meinung, als ob die Sünde zum Wesen des Menschen gehöre, denn wenn das wahr wäre, hätte ja Gott die Sünde geschaffen, dann wäre ja Gott die Ursache der Sünde, ja selbst der Verdammniß, sondern der Apostel nennt sie darum den alten Menschen, weil sie den ganzen Menschen nach allen Kräften Leibes und der Seele verderbt hat. Den alten Menschen nennt er sie, weil die Sünde in der That sehr alt ist. Sie ist auch die älteste, böse angeborene Kraft in einem jeden Menschen, denn wir werden in Sünden empfangen und geboren; folglich haben wir die Sünde schon, ehe wir das Licht der Welt erblickten.

Kommen wir nun zum Glauben an Jesum, so muß die Sünde immer mehr ihre Kraft in uns verlieren. Wo das nicht geschieht, da hört der Glaube auf. Es ist im Christenthum so, daß ein Mensch immer die Sünde mehr ablegt, also in der Erneuerung immer mehr zunimmt, oder die Sünde greift weiter um sich, und da fällt dann ein Mensch zuletzt aus dem Glauben und hört auf ein Christ zu sein. Kämpft ein Mensch nicht allezeit mit Wachen und Beten gegen die Sünde, so stürzt sie ihn immer tiefer in das Verderben hinein; sie ist ein gar gefährlicher und listiger Feind. Willigen wir in eine Sünde, so folgen immer andere nach und so stürzt sie uns in die Verdammniß, wenn wir nicht Buße thun. Die Sünde macht auch den Menschen ganz blind. Ein Mensch, in dem die Sünde herrscht, kann nicht den rechten Weg, weder im Glauben noch im Leben, erkennen; er ist in Sachen göttlichen Wortes blind. Darum sagt auch der Apostel, daß die Sünde den Menschen in Irrthum verderbe.

Wollen wir darum Christen sein, so ist erstlich nothwendig, daß wir die Sünde immer mehr ablegen. Damit nun aber niemand auf den Gedanken komme, daß das genug sei, wenn man den Ausbrüchen des alten Menschen in Worten und Werken widerstehe, so zeigt der Apostel, daß zur Erneuerung noch ein Weiteres gehöre, wenn er sagt: „Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Den Ausbrüchen des alten Menschen kann auch ein Ungläubiger in manchen Sachen widerstehen. Wer will aber sagen, daß das vor Gott einen Werth hat? Diese Zügelung des bösen Fleisches ist keine Frucht des Glaubens, sie ist auch kein Ablegen des alten Menschen, sondern sie ist nur eine Verhüllung und Verkleidung der satanischen Larve.

Es ist das Ablegen des alten Menschen nur in den Wiedergeborenen, in den Gläubigen, möglich, in deren Herz der heil. Geist, der ihnen kämpfen hilft gegen alles Böse, wohnt. Die Erneuerung besteht darum nicht bloß darin, daß man äußerlich die Sünden ablegt, sondern sie hat ihren Anfang im Herzen. Gleichwie aus unserm bösen Herzen die Sünden quillen, also muß, sollen wir die Sünden ablegen, das Herz zuvor erneuert und gereinigt werden. Die Erneuerung im Herzen geht also vor sich. Sobald in einem Gläubigen ein böser Gedanke, eine böse Lust aufsteigt, erschrickt er darüber, daß das bei ihm vorkommt. Er erfährt darüber sofort die Bestrafung des heil. Geistes im Gewissen und bekennt demüthig Gott dem Herrn, daß er unrecht gethan hat. Er bittet aber im Glauben, daß ihm Gott um Christi willen diese Sünde vergeben und Kraft und Gnade geben möge, damit er immer besser gegen die Sünde kämpfen möge. Da denn solches vor Gott angenehm und erhört ist, und der Christ durch den Glauben die Vergebung der Sünden von neuem ergriffen hat, und die Mehrung der Kraft des heil. Geistes in ihm erfolgt ist, so ist er innerlich erneuert. Diemeil er nun gegen jede Sünde so kämpft, so wird er auch immer mehr erneuert, immer mehr frei von der Einwohnung und Anlebung der Sünde. Und so wächst ein Christ im Christenthum. Je mehr er durch die Hilfe des heil. Geistes den alten Menschen, die Sünde, ablegt, desto mehr zieht er den neuen Menschen, die Gerechtigkeit und Heiligkeit, an. Er wird Gott mehr und mehr lieben und ihm dienen, alles hassen lernen, was Gott verboten hat, alles zu meiden suchen, was gegen den Dienst Gottes streitet, er wird die Welt und alles was in der Welt ist, verachten lernen, und sich immer mehr Gott zum Dienst ergeben. Die Erneuerung hat also ihren Anfang im Herzen, aber sie zeigt sich bei den Christen in ihren Worten und Werken.

Ph. H.

Die Sünde.

Eine Geschichte aus dem Walde.

Von R. Fries.

Phil. 4, 5.

„Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen!“

Wieder war's einmal Frühling geworden. Draußen, auf der freien Flur stritten freilich noch die abziehenden rauhen Winterlüste mit dem einziehenden, lauen Frühlingsodem, aber drinnen im tiefen stillen Walde, da war's schon voller wahrhaftiger Frühling. Saftig grün breitete sich der Grund hin, unter den hohen Baumstämmen, die wie Säulen himmelan streben, so hoch, daß man unten kaum das Rauschen ihrer luftigen Kronen im Winde hörte. Und dieser grüne Waldesgrund, wie dicht besät war er mit lauter Blumenfeldchen und Sternen! Da ist die Wald-Anemone, weiß und roth; da hat der Saureklee über seine dreifaltigen Blätter die Florblüthe ausgehängt; da hebt Waldmeister, der kühne, aus den Blattfränzen die weißen Sternchen so zierlich; da drängen sich auch gelbe Schlüsselblumen aus dem dunkeln Moose, beinahe plump unter den zarteren Schwestern; und dazwischen kräuseln die Farrenkräuter koboldartig ihre wunderlichen braunen Triebe und Schosse so überkräftig hervor, daß man die künftige Größe ahnungsvoll voraussieht! —

Ueber all der Herrlichkeit fängt und klingt es in

allen Zweigen! Ei, die mögen wohl jubiliren, die Vögel im Walde, so sicher und geborgen, so umringt von lauter ausbrechender Frühlingspracht, so voll Hoffnung auf all das Liebesglück der kommenden Sommerzeit! — Da ist die Schwarzdrossel im glänzenden Atlaskleide, wie zieht sie so tief ihre Flötentöne aus der vollen Brust! da ist das Rothkehlchen, das lustige Ding; ist ihre Schürze noch röther geworden, seit wir sie letzt sahen? — da ist das ganze liebe Weisengeschlecht, so schlau und sark, so nunter und behende! da trüppelt Bachstelzchen und weiß nicht, wie es sich drehen soll, und die ernste Waldtaube, die das gefallsüchtige Ding von oben her beschaunt, gurt eine Mahnung zur Eitsamkeit und Ehrbarkeit herab, — die ungehört verhält! —

Willkommen! tausendmal willkommen! Frühling, du schöner überall, schöner nirgends als im tiefen stillen Walde! — Das Menschenherz schaut wohnig in all das werdende Leben, auf die sprossenden Keime, die brechenden Knospen; es horcht in den schallenden Reigen! — Woher, woher doch alle die Pracht und Macht, das Wachsen und Werden, das Singen und Klingen der jungen Welt und ihrer Kinder? — das Lied antwortet: „Es rührt sie ein alter, ein seliger Traum!“ —

Da steht in der Thür Försters Töchterlein. Das Haus mit dem grauen Dach, den kleinen Scheiben, dem vielendigen Gemeiß über der Thüre, es liegt so recht tief in der Waldesstille, so einsam, so unschirmet und behütet! — Ein wenig nur sind die Baumriesen auseinandergetreten, um der Menschenwohnung in ihrem Heiligthum Raum zu lassen; schon reichen sie hinüber und herüber mit dem breiten Geäst ihrer Kronen, als wollten sie dem Licht wehren, daß es nicht zu reichlich hinein sich dränge, zu vertreiben die heimliche Dämmerstille. —

Was sinnet denn das Mägdelein in der offenen Thür? Die Augen, groß und klar, ruhen so ernst und schweifen so weit über den grünen, blumenbedeckten Waldboden; um den frischen Mund liegt es wie ein Zug des Schmerzes; die Vögel kommen ganz nahe heran, sie singen ihre schönsten Lieder, sie sind so traulich und dreist; aber das Mädchen achtet ihrer nicht, ruft ihnen kein Schmeichelwort entgegen, stimmt auch nicht ein mit heller Stimme in all den Jubel. —

Ein großes, schweres Leid liegt auf dem blonden Scheitel, es überschattet wie eine Wolke die klare, weiße Stirn: — des Försters Töchterlein ist stumm! Kaum die ersten lauten kindlichen Lallens hat sie getannt, da kam die schwere Krankheit, welche lange, lange das zarte Leben bedrohte, und, überwunden, mit dem schweren Verlust endete: — das Kind hatte durch irgend eine, selbst den Ärzten verborgene Tücke der Krankheit, die Sprache verloren! —

Tausendmal und immer wieder haben Vater und Mutter ihr geliebtes Kind auf dem Schooß und in den Armen gehalten, ob es nicht gelingen möge, den rothen Lippen ein einzig Wörtlein zu entringen; — das Kind schaute sie zuerst verwundert, dann in Thränen, als es verständiger ward, mit leisem Kopfschütteln an, aber nimmer ist ein Wort menschlicher Sprache wieder über seine Lippen gekommen! —

Niemals aber auch hat es geschrien in Unart und Hektigkeit wie andere Kinder. Seine Seele war im Fener der Krankheit wie gesänftigt und geläutert. Es weinte wohl bei eigenem wie bei fremdem Weh, aber seine Thränen flossen still über das klare Antlitz. — Wir sagen bei „fremdem Weh“; denn es schien als ob

dies Kinderherz von Jugend auf zum Mitleid vorherbestimmt sei. Das empfanden dankbarlich die Vögel zur Winterzeit, wenn die lüde Hand ihnen die Krümelin auf den Schnee streute; das empfand das Häslein, das, aus der Lagerstätte versprengt, im Förstergarten sich verlaufen hatte, und nun mit lüder Hand groß gezogen ward, bis es seiner Freiheit wieder überlassen, mit tollen Sägen in den dämmerigen Wald zurücksprang; das empfanden vor Allen die Hungrigen und Durstigen, die Wanderleute und Verirrten, die an das Forsthaus anklopfen. Mochte es in der Morgenfrühe oder in tiefer Nacht sein, des Försters Elisabeth stand bereit, „das Brod zu brechen und die, so im Elend waren, in's Haus zu führen.“ So ward's unter den wandernden Handwerksgesellen, die einander Kunde geben, wo gut oder schlecht anzuklopfen sei, eine gemeine Rede, ob man die „lüde Hand“ im Forsthaus haben kennen lernen? — und nur Wenige scheuten den Umweg von der Heerstraße, die am Saum des Waldes hinführte, um diese „lüde Hand“ kennen zu lernen und von den blauen Augensternen sich segnen zu lassen, die jede Gabe mit einem wunderguten Blick begleiteten! —

Das war nun aber nicht von ungefähr so geworden und gewachsen, wie die Blumen draußen im Walde wachsen und die Vögel in den Zweigen singen; auch nicht die frühe, schwere Krankheit allein hatte es zu Wege gebracht! Wohl war der Herzboden des Mägdeleins tief und weich, wie der Waldeboden, doch war eine heilige und himmlische Pflege darüber gekommen, die das Alles an's Licht gerufen, gereinigt und geheiligt hatte.

Wenn zur stillen Winterzeit der Schnee schwer auf den alten Tannen und Fichten lastete; wenn das Nachwild in klarer Mondnacht an der Baumrinde nagte; wenn die Gule freischend durch die Dämmerung flog: dann saß der Förster daheim im warmen Kämmerlein und gute, heilsame Rede floß von seinem Munde. Es war nicht nur Rede von den Begebenheiten draußen unter den Menschen aus grauer Vorzeit bis in die Gegenwart; nicht nur Belehrung von den Bäumen und Thieren und Blumen draußen, von den heilsamen und schädlichen Kräften der Natur; — es war, über dem Allen und das Alles durchdringend die Rede von den großen Thaten Gottes, geschehen zur Erlösung einer sündigen Welt; die Rede von der ewigen Liebe, die den Himmel zerrissen und auf die Erde gekommen ist, all das Weh und Leid, den Streit und Hader zu stillen; es war die selige Botschaft von dem Einem, „der nur geliebt und nie gesündigt!“; — sein neues Gebot: „zu lieben, wie er geliebt“ war es, das in diesem jungen Herzen einen so tiefen, köstlichen Anklang gefunden hatte, daß die Lindigkeit aus ihrem Herzen strömte, zu erfreuen und zu erquickten, gleich dem klaren Quell, der seine Wasser ziehet aus verborgenen Tiefen, und sie hinströmen läßt in Lindigkeit, den frischen Trunk darbietend allen Durstenden!

Und doch gab's ein Menschenherz, ein trögiges und verstocktes, das solcher Lindigkeit bisher hartnäckig widerstand!

Am Saume des Waldes, hart an der staubigen Straße lag eine Hütte. Zwei Wohnungen waren drin, die eine war bevölkert von einer Scheerenfleisierfamilie, reich mit Kindern, Knaben und Mädchen, gesegnet, alle schwarzbraun von Augen und Wangen, mit dichtem krausem Gelock, wie ihr Vater. Der nahm in der Frühjahrszeit seinen Karren, sammt Weib und Kindern, schloß seine Thüre zu und zog in die weite, grüne Welt hinaus. Das gab viel Spuren im Sande der

Landstraße, wo alle die großen und kleinen Füße vorüberzogen; nur das Allerkleinste konnte keine Spuren zurücklassen, denn es hing seiner Mutter in einem Beutel auf dem Rücken und beschaute sich von da aus mit blinzeln den Auglein die schöne Gotteserde! Wenn aber das dürre Laub dem Wanderer zu den Füßen rauschte, wenn hoch in der Herbstluft der Zugvogel südwärts zog, dann sah man eines Morgens wieder den Schornstein links auf der Hüfte rauchen, und die Leute sagten: „Der schwarze Peter ist wieder da!“

Auf der rechten Seite dieser selbigen Hütte wohnte auch so ein wanderndes Menschenkind, jedoch ganz anderer Art als ihre Hausgenossen. Das war die alte Töpfer-Eise, die aus der nahen Stadt sich allerlei irdenes Geschirr mit ihrem Wägelchen holte und es dann durch die Dörfer in der Kunde feil bot, von Thür zu Thür ziehend. —

Weil sie an einem ledernen Gurt, der ihr quer über die Brust ging, das Wägelchen ziehen mußte, üicht immer auf festen Wegen, sondern auch oft durch Sand und Steingeröll, so war die arme Alte ganz krumm vorn über gebeugt, und wenn man sie anredete, dann legte sie den weißen Kopf auf die Seite und schaute einem von unten herauf ins Gesicht, mit guten stillen Augen; und ob's nun in Sturm und Regen oder im milden Sonnenschein sein mochte, sie war doch allezeit wohl zufrieden und auf die Frage nach Befinden und Ergehen bekam man immer eine herzerquickende Antwort, denn die Antwort strömte über von fröhlicher Zufriedenheit mit Gott und den Menschen!

Die arme, alte Töpfer-Eise! Sie hatte früher bessere Tage gesehen! Mit ihrem, jetzt schon lange verstorbenen Manne hatte sie auf einem stattlichen Bauerhofs gewohnt, Pferde und Rinder standen in den Ställen und zur Erntezeit fuhr ein Fuder nach dem andern unter das bergende Dach. Sie hatte auch manchmal als junge, schmuße Bauersfrau ihren zierlichen Korb, mit schneeweißem Tuche drüber, zu Markte getragen, und unter dem Tuche drängten sich die köstlichen gelben Butterstücke, und in einem kleineren Körbchen daneben lagen die Eier.

Aber da kam die böse, wohlfeile Zeit in den zwanziger Jahren; auch wollte man sagen, daß der Bauer das Wirtschaften nicht recht verstanden habe, — genug, die Leute mußten Haus und Hof mit dem Rücken ansehen. So war's immer tiefer bergab gegangen; der Mann starb, die Kinder starben, und nun war die alte Eise ganz allein übrig geblieben und war zur „Töpfer-Eise“ geworden. Und doch war sie ein zufriedenes Menschenkind, daran Mancher sich einen Spiegel nehmen mochte, der schon mürrisch drein schaut, wenn ihm der Wind nicht aus der rechten Ecke weht.

Dies alte, einsame Menschenkind war die beste Freundin von des Försters Elisabeth. Von der einen Seite begriff man die Freundschaft nun freilich leicht, denn die „lüde Hand“ brachte viel Hülfe und Trost in das Wittwenstübchen hinein. Doch würde man sich irren und der alten Eise schweres Unrecht thun, wenn man ihre Freundschaft auf eigennützig, habgierige Beweggründe zurückführen wollte; sie hatte, ob auch ein armes, altes Geschöpf, doch ein viel zu edelig Herz in der Brust. Die Elisabeth wäre ihrer Augen Trost und ihres Herzens Freude gewesen, auch wenn sie immer mit leeren Händen gekommen wäre.

Es war etwas Eigenthümliches um den Verkehr und das Zusammensein zwischen diesen beiden Menschenkindern, äußerlich so verschieden, wie man's sich

nur denken konnte, — eine frische duftige Waldblume und ein dürres verwelktes Blatt — innerlich aber doch verwandt, Kinder aus dem Einem Vaterhause, das droben ist, von Einem Geiste gezeugt, von Einer Hoffnung getragen, in Einem Glauben die Welt überwindend.

Die Alte erzählte, las, sang und die Junge hörte; die Elisabeth redete aber auch, nämlich mit ihren Augen, mit Miener und Geberden, und es war rührend zu sehen, wie gut und leicht die Alte verstand, was das Mädchen ihr mitzutheilen hatte. — Ihr eigenes Spinnrad hatte Elisabeth in der bestimmten Ecke stehen bei ihrer lieben, alten Freundin. Die Mutter war ihr vor Jahren schon gestorben und sie führte dem Vater selbstständig den kleinen Haushalt. Zog nun der Jäger am frühen Morgen in den Forst hinaus und kehrte erst mit dem Abendroth heim, dann ging Elisabeth am Nachmittag zur Töpfer-Eise, die ihre Wanderungen meistens um diese Zeit beendigt hatte. Gewöhnlich fand die heimkehrende Alte dann ihre Thür schon offen (den Schlüssel legte sie nämlich im Forsthaus ein) das Feuer auf dem Herde braunte lustig, und die „lüde Hand“ hatte ihr schon den Tisch gedeckt und die dampfende Schüssel drauf gestellt. — Wenn die Alte es dann so traulich und wohllich vorfand, da war sie immer wieder voll demüthigen Dankens.

„Mein liebes, liebes Kind!“ hieß es da, „wie du mich doch verziehst! was bin ich doch, ich armes, altes Menschenkind, daß der barmherzige Gott mir durch dich so große Gnad' und Freundlichkeit erweist auf meine alten Tage!“

Dann wars köstlich anzuschauen, wie die Alte sich so glücklich an den Tisch setzte, mit Dankagung zu genießen ihr täglich Brod, das ihr so gut schmeckte, und wie die Junge zu ihren Füßen auf einem Schemel saß und über dem jungfräulichen Antlit lag es wie lauter Sonnenschein des herzlichsten Mitgenießens! Der Mund blieb freilich verschlossen, die Lippe stumm, aber die Augen redeten eine Sprache, die laut und deutlich verkündigte von dem Lobe des Gottes, der solche Nacht den Menschenkindern gegeben, daß sie seine Nachfolger werden dürfen als die lieben Kinder, unter einander sich zu dienen, wie Er uns gedient hat, und hat sein Leben gelassen zur Erlösung für Viele!

Wenn nun die Mahlzeit beendet, das Geschirr abgeräumt und in der kleinen Küche Alles geordnet war, dann setzten die beiden sich ans Rad, im Winter am warmen Ofen, im Sommer unter den Heckbuchen des Gärtchens; und nun fing die Alte an zu reden. — Ihre Rede war ganz schlicht und einfach und floß dahin wie ein klarer Brunnen. Nicht, daß sie Kleinigkeiten gebracht hätte aus den Häusern und Hütten der Menschen, wo sie ihre Waare feilbot; nicht daß sie, wie so viele ihres Geschlechts, Wohlgefallen gehabt hätte, zu berichten all das Böse, was in der Welt vorgeht. Nein, ihre Rede hatte immer einen Grundton, das war die Güte des lebendigen Gottes, die vor so Vielen Augen verborgen ist, und ein Ziel, das war die Stärkung und Eröstung des jungen Menschenherzens an ihrer Seite, das oft und schwer angefochten war von der Trübsal über das verlorene schmerzlich entbehrte und ersehrte Gut der Sprache! —

(Fortsetzung folgt.)

Vom Reiche Gottes.

Gottes Reich, dadurch Christus regiert über alle Gläubigen und sie als ein getreuer König beschirmt, strafft, besoldet, leitet, weist u. s. w., sie auch wiederum auf Ihn gänzlich vertrauen, Seine väterliche Zucht und Strafe williglich annehmen und Ihn allenthalben in Gehorsam folgen, ist nicht weltlich oder zeitlich, sondern geistlich: stehet auch nicht in Essen und Trinken, noch keinem äußerlichen Dinge Röm. 14, 17; sondern nur in Gerechtfertigung, Befriedigung und Tröstung des Menschen Herzen und Gewissen. Deshalb ist's nichts Anders denn Vergebung u. Wegnehmung der Sünden durch welche das Gewissen besleht, betrübt und verunreinigt wird. Denn gleich als ein weltlich, zeitlich Reich darin besteht, daß die Leute mit Ruhe leben und friedlich sich miteinander nähren mögen: also gibt Gottes Reich solche Dinge geistlich und zerbricht der Sünden Reich und ist nichts Anders, denn eine Vertilgung und Vergebung der Sünden. Gott regiert in den Herzen in dem, daß Er Friede, Ruhe, Trost u. s. w. darin macht durch Sein Wort, gleich als die Sünde das Widerspiel (Ps. 2, 6. 145, 1.). In dem erzeigt Gott Seine Herrlichkeit und Gnade in diesem Leben, daß Er von den Menschen Sünde hinwegnimmt und vergibt. Solches ist ein Reich der Gnaden. Wenn aber die Sünde mit ihrem Hofgesinde, dem Teufel, Tod, Hölle u. s. w. den Menschen gar nicht mehr wird anfechten, alsdann wird's sein ein Reich der Glorie und vollkommener Seligkeit, 1. Cor. 15, 24 ff.

Hieraus folgt: Zum Ersten, Gottes Reich wird durch kein Gesetz vollbracht oder regulirt, auch nicht durch Gottes, viel weniger durch Menschen Gesetze Apostelg. 15, 8; sondern allein durchs Evangelium und Glauben zu Gott, durch welche die Herzen gereinigt, getröstet und befriedet werden, so der heil. Geist ihnen eingeußt Liebe und Erkenntniß Gottes: und macht den Menschen ein Ding und einen Geist mit Gott, also daß er eben des gesinnt wird, das will und begehrt, das sucht und liebt, das Gott will, Joh. 17, 3. Eben wie zweien Freunde mit einander vereinigt sind und einer will, was der andere will. Hieraus kommt's, daß ein Mensch in diesem Reich Gottes vollkommen, barmherzig, mitleidig, freundlich gegen seinen Nächsten ist, dieneil er aus Eingebung des heil. Geistes weiß, daß Gott gegen ihn und gegen Jedermann dermaßen auch thut und Seine Güte mildiglich ausgießt, Luk. 6, 36. Eph. 5, 2. Solche Art Gottes kann Niemand durchs Gesetz erkennen, sondern allein durch den Geist und Wort des Evangelii. Darum auch Niemand Ruhe, Trost und Friede des Herzens erlangt oder zum Reich Gottes kommt durch irgendelei Gesetz. Und die viel Gesetze machen, ziehen die Menschen von Gottes zu der Sünden Reich Jes. 48, 22. 57, 21, darin eitel Anruhe, Angst, Betrübniß der Gewissen ist; gleich als im Reiche und Erkenntniß Gottes eitel Friede, Freude, Trost der Herzen ist. —

Zum Andern, in diesem Reiche Gottes regiert unser lieber Herr Christus gleich als ein Spitalmeister in einem Spital unter den Kranken, Armen, fiedchen Menschen: denn hieher zu diesem Reiche gehört niemand Anders denn eitel Sünder und elende Menschen, denen ihre Sünden vergeben werden, Matth. 9, 13, auf daß die Ehre ganz Gott dem Herrn zugelegt werde. Solche Vertilgung der Sünden (darin Christus als ein König des Reichs Gottes regiert) wirkt Er zweierlei Weise. Erstlich also, daß Er die Sünde vergiebt, nachläßt und bedeckt, dermaßen daß sie Gott nicht ansehen, achten oder rechnen will, ob sie gleich im Menschen ist.

Hernach also, daß Er die Sünde purgire und reinige durch mancherlei Kreuzigung und Leiden. Die Sünde bleibt in uns, als (so) lange der sterbliche Leib währt; aber sie wird um Christi willen nicht gerechnet im Zorne Gottes, wird aber mit väterlicher Züchtigung abgelegt, Ps. 119, 71. In solcher Fegung haben die frommen Christen, so sich im Kreuz rühmen und freuen, allen Trost, Friede und Freud, wie St. Paulus spricht Röm. 5, 1; 8, 18. Denn im Ersten werden sie gerechtfertigt, im Andern werden sie glorificirt. — Zum Dritten, es werden die frommen Christen nicht erkannt bei der Fegung der Sünden, so durch mancherlei Kreuz und Kasteiung geschieht: denn hierin sind sie unter einander ganz ungleich und Einer leidet Dieses, der Andere Jenes; — sondern bei Vergebung der Sünden oder Gerechtfertigung des Glaubens. Hierin sind sie alle gleich; eben wie sie alle unter einem Himmel leben. Deshalb gar geöblich irren und anlaufen die, so die Christenmenschen nach ihren Sitten, Werken und äußerlich Wesen richten. Der ist ein Christ, dem Gott seine Sünde verzeiht, Ps. 32, 1. 2. — Zum Vierten, bei diesen zweien Stücken des Reichs Gottes werden zweierlei Menschen gefunden, die des Reichs der Gnaden Gottes mißbrauchen. Etliche werden faul und nachlässig, sprechen: Ei so mir die Sünden lauter umsonst aus Gnaden vergeben werden und in der Taufe ausgetilget, so darf ich Nichts dazu thun. Die Andern aber vermeinen wiederum, sie wollen mit ihren Werken die Sünde büßen, verlassen sich also auf ihre Verdienste, werden hoffärtig. Die Ersten mißbrauchen der Vergebung; die Andern der Fegung oder Reinigung der Sünden: beide wollen der Herrlichkeit und Majestät Gottes nicht unterthan sein! Die Ersten verachten Seine Gnade; die Andern widersehtens, werden ungenügsam, sind also Säue und Hunde 2. Petri 2, 22. Und damit verleugnen und verachten sie Gottes Gnade. — Zum Fünften, solch Reich Gottes oder Vergebung der Sünden hat kein Ziel noch Maß, wie denn der Text des Evangelii v. 22 und das Gleichniß v. 27 schön anzeigt. Von solchem Reiche Gottes der Vergebung der Sünden ist die Schrift voll und sagt, daß Christi Reich und Herrschaft sich erstrecke von Ende zu Ende Ps. 72, 8, 11. Zum Sechsten hieraus folgt, wie gar unchristlich die handeln, so der Sünden Vergebung mit Dünken oder Lothen auszuwägen. Denn hierin sie das Reich Gottes schmälern und enger ziehen, auch Seine Barmherzigkeit schänden; so doch kein Ende Seines Reichs, auch keine Zahl Seiner Barmherzigkeit; sondern ein Jeder der den Namen des Herrn anruft, wird selig so oft ers thut: wenn auch der Sünder erseufzt, so will Gott seiner Sünde nicht mehr gedenken, Luk. 1, 33. Röm. 10, 13. Ezech. 18, 22. — Zum Siebenten, gleichwie dieses Reich Gottes der Vergebung der Sünde kein Maß noch Ziel hat; also hat es kein Ende: sondern es währt für und für, stetig, ohne Unterlaß, Ps. 146, 10. Denn also blieb Gottes Gnuß und Gnade stetig über St. Peter, ob er wohl verleugnete und abfiel, Matth. 26, 69 ff. Bleib du schlecht einfältiglich bei den Worten des Evangelii, daß dir deine Sünden so oft vergeben werden, als oft du deinem Bruder vergibst; denselben sollst du so oft verzeihen, so oft er wider dich sündigt.

(Luther, Erl. A. Band 18 Seite 233 ff.)

Der Segen des Katechismus.

Durch den Krieg und traurige Umstände war im Jahre 1718 die Gemeinde Casneriz ganz verwildert.

Die Wenigsten konnten noch lesen, der Schullehrer mußte daher fast allein in der Kirche singen. Vor Allen suchte der neue Geistliche den Katechismus wieder bei den Gemeindegliedern zu verbreiten, damit sie nachbuchstabiren könnten, was sie von der christlichen Lehre noch behalten hätten. Ein 44jähriger Hirte, Henning Kruse, versuchte unter Flehen zu Gott das erste Gebot nachzubuchstabiren. Er kam damit zu Stande und stöhnte sich darüber so glücklich, daß er nicht nachließ, bis er den ganzen Katechismus fertig lesen konnte. Ueberall, wo er seine Schafe hütete, begleitete ihn sein lieber Katechismus, und das sehnliche Verlangen, seinen Heiland kennen zu lernen. Darauf kaufte er sich ein neues Testament, dann eine ganze Bibel, und wurde ein fertiger Bibelleser. Alles was er las, wurde ihm zum Gebet. Was er z. B. im ersten Gebote, wie man Gott über alles fürchten, lieben und ihm vertrauen mußte, so seufzte er sogleich: „Ach du lieber Vater im Himmel siehst, daß ich keine rechte Furcht vor dir, keine rechte Liebe, kein herzlich Vertrauen zu dir habe! Erbarme dich meiner, ich weiß mir nicht zu helfen! Gib mir um Christi willen deine Furcht, deine Liebe, deinen Glauben! Amen.“ Er bekannte: „Was meinen Schafen das Gras, den Vögeln die Luft und den Fischen das Wasser ist, das ist jetzt meiner Seele Gottes Wort geworden. Ach, wie schmerzt es mich, daß ich so lange in Blindheit lebte. Ich bin nicht werth der großen Barmherzigkeit, mit der mich Gott noch aus der Finsterniß herausgerissen hat, aber mein ganzes Leben soll ihm nun gewidmet sein!“ Mit Sanftmuth trug er den Spott der Welt, und manche Seele wurde durch seine Geduld gedemüthiget. Arndts wahres Christenthum und Paradiesgärtlein las er mit großem Segen, und noch bei zunehmenden Jahren lernte er schöne christliche Lieder auswendig. Seine Hauptfreude blieb aber das Forschen in Gottes Wort; wichtige Sprüche, besonders von Christi Opfertode, von der Selbstverleugnung und der Heiligung hatte er sich in denselben angestrichen. Morgens und Abends, besonders zur Winterzeit, wiederholte er mit seinen drei Kindern, welche die Schule fleißig besuchen mußten, den Katechismus und die Sprüche, welche in der Kirche und Schule vorgekommen waren. Unter freiem Himmel kniete er oft mit dem Kinde nieder, welches ihm hüten half, betete, sang und pries den Namen seines Gottes. Nach manchen Leiden starb dieser Hirte in seinem sechzigsten Jahre, aber bis an sein Ende lebte sein Herz in Gottes Wort und innigem Umgange mit Christo, und war voll Dank über Gottes Barmherzigkeit, welche ihn zu dieser Erkenntniß gebracht hatte. Seine Seele sehnte sich nach der himmlischen Heimat.

Warum man fleißig in die Kirche gehen soll.

Wir sollen gerne in die Kirche gehen und fleißig Gottes Wort hören:

Erstlich, Gott dem Herrn und seinem seligmachenden Wort zu Ehren.

Zum andern, daß wir unser Seufzen und Gebet in der Gemeinschaft der Heiligen thun und also vor den Thron der Göttlichen Majestät bringen.

Zum dritten, daß wir ein gutes Beispiel geben und durch unsere Gegenwart andere Leute anweisen in die Kirche zu gehen und Gottes Wort fleißig zu hören. Denn es soll uns ein rechter Ernst sein um das selige Wort Gottes und um seine göttliche Ehre. Es ist auch einem rechtschaffenen Christen und bekümmerten Men-

schen nichts lieber noch theurer als Gottes Wort. Denn er hat seines Herzens Lust und Freude daran, in aller seiner Betrübniß und Angst.

Dagegen fragt ein sicherer, gottloser und roher Mensch nichts nach Gottes Wort und achtet es auch nicht. Denn er bedarf seines Bedenkens dasselbe gar nicht, suchet auch keinen Trost noch Labfal in der Heiligen Schrift. Er ist ja in keiner Widerwärtigkeit noch Gefahr, sondern er lebet dahin in aller Freude und Wollust. Er weiß nichts um der Wurdstreiche und Stiche des Teufels, mit welchen er allein die Gottseligen und Frommen antastet, aber die Sicheru und Ruchlosen zufrieden läßt, daß er sie aus seinem Netze und Garn nicht verliere oder schüchtern mache.

Missionsfest.

Am 17. Sonntage nach Trin. feierten die Gemeinden des Unterzeichneten abermals ein Missionsfest. Am Vormittage predigten Herr Pastor Günther und der Unterzeichnete, am Nachmittage Herr Prof. Ernst und Herr Pastor Brockmann. Der Männerchor aus der Gemeinde des letztern unter Leitung des Herrn Lehrers Voß trug mehrere passende Gesangstücke vor, wodurch die feistliche Stimmung der Anwesenden nicht wenig erhöht wurde. Es war das für uns ein rechtes Freudenfest. Gott der Herr hat uns nicht nur günstiges Wetter verliehen, sondern auch zur Verkündigung seines Wortes reichen Segen gegeben, daß es mit Nachdruck verkündigt werden konnte. Die Collecte betrug \$12.50.

A. F. Siegler.

Kirchliche Nachrichten.

In unserer letzten Nummer sprachen wir die Hoffnung aus, daß wenigstens die deutschen Glieder des Generalconcils sich geweigert haben würden in falschgläubigen Kirchen zu predigen. Leider war unsere Hoffnung eine unbegründete, und das schlimmste dabei scheint uns das zu sein, daß ein Gutachten des Präzidenten Dr. Krauth, der sonst ein Gegner der Kanzelgemeinschaft mit falschgläubigen ist, das Predigen lutherischer Pastoren in falschgläubigen Gemeinden für unbedeutlich erklärte. Wir können uns dieses Faktum in der That nicht erklären, denn es ist doch nur dann denkbar, wenn man annimmt daß Dr. Krauth die Verhandlungen des Councils als Scherz ansieht. Selbst die weltlichen Blätter haben das Unpassende einer solchen Handlungsweise herangeführt und urtheilen, daß sich das Council einfach lächerlich gemacht habe, welchem Urtheil wir nur beistimmen können. Was helfen alle ernstn Beschlüsse, wenn sie nur leere Worte bleiben? Dann schweige man doch lieber still und handle nach Gefallen! Die Thesen des Dr. Krauth wurden übrigens ohne Widerspruch ange — hört, worüber sich die bekenntnistreue Partei sehr freut. Nun wir wissen auch und haben es wiederholt erfahren, daß es im Council treue Lutheraner gibt. Wir wünschen auch von Herzen, daß die Wahrheit im Council selbst siegen möge. Aber wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß manche Vertheidiger der strengen Auffassung ihrem endgültigen Siege die größten Hindernisse in den Weg legen.

In dem New Yorker Independent lesen wir, daß die „Evangelische Gemeinschaft“, gewöhnlich Albrechtsbrüder genannt, sich den Titel „die Evangelische Kirche von Nordamerika“ beigelegt habe. Da wir diese Nach-

richt noch nicht im Botschafter gefunden haben, so scheint sie uns, mindestens gesagt, verfrüht. Sollte sie aber bestätigt werden, so wäre das wieder ein Beweis von dem Größenwahnsinn, an dem manche kleine Secen leiden und der auf ernste Männer, mögen sie nun Christen oder Weltleute sein, nur den Eindruck des Lächerlichen und Widerwärtigen machen kann. Solchen, die Christi Jünger sein wollen, steht das Um sich werfen mit großprahlerischen Titeln, die innerlich ganz unwahr sind, sehr übel an. Es erinnert das zu stark an den amerikanischen Humbug.

Eine arme Kirche muß „die Deutsch-Reformirte in den Vereinigten Staaten“ sein. Dieselbe soll sich nämlich nach der Reformirten Kirchenzeitung erst „darüber klar werden auf Grund des Heidelberger Katechismus, was in der Gegenwart sie lehrt über die Hauptpunkte der christlichen Lehre.“

Wenn das die Reformirte Kirche noch nicht weiß, nachdem sie über drei hundert Jahre lang existirt hat, so wäre es wohl einmal für sie an der Zeit zu untersuchen, ob sie denn überhaupt ein Recht zu bestehen habe.

Wir möchten ihr das, wenn die Reformirte Kirchenzeitung den Zustand ihrer Kirche richtig darstellt, bestreiten, denn es ist doch nicht die Aufgabe der Kirchen, Confusion (Verwirrung) zu verbreiten.

Im 56. Jahresbericht der Berliner Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums unter den Juden lesen wir, daß es in der ganzen Welt zwischen 6 und 7 Millionen Juden giebt. Von dieser Anzahl kommen 5 Millionen auf Europa, 1½ Millionen auf Amerika, 200,000 auf Asien und 80,000 auf Afrika. In Palästina leben 25,000 Israeliten. Die Juden arbeiten daran sich durch die Herrschaft über die Presse und den Geldmarkt immer mehr Macht zu verschaffen, haben aber in letzterer Zeit Widerstand gefunden. Ihren verderblichen Einfluß auf das deutsche Volksleben bemächtigt sich der bekannte Hesprediger Stöcker in Berlin nachzuweisen.

Die engl. Bibelgesellschaft feierte ihr 75jähriges Bestehen. Sie hatte eine Einnahme von \$1,060,000, wovon die Hälfte vom Erlös für Bibeln kam. Die Ausgaben beliefen sich auf \$1,115,000. Die Gesellschaft hat seit ihrem Bestehen 85,388,057 heil. Schriften verbreitet. Gehet hin und thut desgleichen.

Druckfehler.

In meiner Quittung in voriger Nummer sollte es heißen: P. A. Deminger, persönlicher Beitrag \$25, statt \$10.

A. Adelberg.

Für die Weihnachtsfeier.

Dargeboten von Friedrich Vochnor, Pastor.

1. Liturgie für einen Kindergottesdienst zur Feier der heiligen Weihnacht. Preis: das Stück 5 Cts., das Dugend 40 Cts., das Hundert \$2.50 nebst Porto.
2. Gesänge zur Liturgie für einen Kindergottesdienst zur Feier der heil. Weihnacht. Preis: das Heft 10

Cts., das Dugend \$1.00, das Hundert \$7 nebst Porto.

Zur Erleichterung für den Organisten und Vorsänger beim Gebrauch der Liturgie, sowie zum Singen der Lieder im Familienkreise enthält Nr. 2 die liturgischen Gesänge, sowie die Chor-, Kinder- und Gemeindegesänge im vierstimmigen Sage der Reihenfolge nach.

Nr. 1 und 2 ist zu haben bei L. Volkering, 901 N. 4. Straße, St. Louis, Mo.

Nr. 1 im „lutherischen Concordia-Verlag“ (W. C. Barthel) Ecke Miami und Indiana Avenue, St. Louis, Mo.

Zur gefälligen Beachtung unserer Wechselblätter!

Alle Wechselblätter sind gebeten, hinfort zu adressiren: Prof. A. F. Ernst, Watertown, Wis.

Quittungen.

Für das Seminar: P. Pröhl, Erntefest-Coll. \$7.90. — Von P. Schadegg's Gem. in Prescott \$2.10. — P. Adelberg, Reformationsfest-Collecte \$10.75. — P. Röck, Hauscollecte in Morrison, von Ph. Falk sen., Joh. Lemke, Gottl. Dornstreich, Ferd. Lemke, je \$5; Aug. Häse, Wilh. Lemke sen., Wilh. Woldt, je \$2; Aug. Seejeldt \$1.50; Her. Gehrke, W. Petersohn, F. Bliz, J. Nehls, W. Buchholz, Ph. Lemke, J. Weinborn, Rud. Seejeldt, F. W. Lemke, Carl Lemke, Fr. Zich, C. Lanerenz, H. Klostermann, Fr. Lanerenz, Joh. Woldt, G. Eichhorst, F. Schulz, A. Dornstreich, A. Bornemann, A. Lemke, A. Schellie, W. Lemke jun., C. Jhlenfeld, C. Wustmann jun. Chas. Kunz, H. Schneider, je 1\$; H. Mantch, W. Duerman, Fr. Pischke, E. Conrad, Frau Leininger, Frau Bornemann, W. Meuss, C. Krahn, Franz Schulz, Chr. Zich, W. Krichm, Gottl. Wiedenhöst, C. Köhler, D. Jhlenfeld, J. Schlittenhart, H. Klug, D. Thiesfeld, Joh. Götsch, je 50 Cts.; C. Ohlson 30 Cts.; Fr. Prahl, F. Hunsong, W. Schröder, je 25 Cts.; Summa \$63.55. — P. Jäfel, Haus-Collecte, von G. Brunder \$15; Günther \$10; Werner, Andrä, Töpfer, Siering, Kassuba, Niehl, Frödert, je \$5; Trl. L. und F. Jürgens \$5; Bötting, Zimmermann sen., Räder, Frau Vast, Mr. Bretthäner, Mr. Scheiderer, je \$2; Jahrling \$2.50; Schaum sen., \$1.50; Volkmann, Joach. Heiden, C. Wessel s., Schaum jr., Gagow sr., G., F. R. Sauer, Ruorr, Fr. Schiffler, Pollack sen., jun., Frau Schweikart, Drichen, Wollenberg, je \$1; Heinrich Gagow, Joh. Gagow, Junter, K. Uefert, Fr. Niegner, Fr. Rütther, Fr. A. Wendorf, Rath. Meier, Mr. Voß, Griwan, je 50 Cts.; Frank \$50; vom werthen Frauen-Verein der Gnaden Gemeinde \$77.15. — P. Waldt, vom gemeinschaftlichen Missionsfest in Racine \$17.25. — P. Brockmann, Hälfte der Erntefest-Coll. \$7.89; do. der Reformations-Coll. \$5. — P. Ungrodt, in der St. Johannes Gem. in Jefferson collectirt, von J. Bauer sen., J. Keinel, J. G. Fuchs, J. Mack, Lehrer Wieg, je \$5; J. Robisch \$4.60; Frau Wm. Grimm \$3, außerdem einen halben Tag gefahren; C. Press, J. Press, je \$3; A. Robisch, J. A. Biedermann, G. Kispert (A. C.), H. Baumgärtner, Chr. Biedermann, J. Muschel, J. A. John, C. Grünert, je \$2; J. Frisch, J. Friedel, C. Jahn, je \$1.50; J. Nieß, J. Weiß, W. Kühn, L. Harder, F. Goth, J. Frederich, W. Muschel, H. Schumacher, Grundmann, C. Lüdle, H. Danner, A. Scher-

zer, M. Köpfer, Frau Ch. Muck, H. Fehrmann, H. Fraasch, Frau Wm. Zeh, Chr. Wienfang, C. Zeh, F. Schaffarziel, Frau Heimerl, A. Fürbringer, L. Strefe, W. Niehs, J. Schröder, A. Frank, J. Reiter, P. Kowalle, E. Wienfang, N. Kiefling, J. A. Wienfang, M. Mattes, Chr. Gägelein, F. Christian, (Farmington), A. Langhals, A. Krenz, G. Jahn L. S., je \$1; L. Gums, J. Göring, J. Groß, J. Rogler, J. Heilemann, je 75 Cents; J. Nedler, A. Lange, G. M. Müller, F. Schreiber, W. Räumner, G. Marten, Frau Wade, G. Jahn, Fran Pohle, F. Zeitler, G. Brosé, A. Schilling, W. Thews, J. Höft, J. Rodstroh, P. Buchta, J. Sommer, A. Kühn, H. Zeh, J. A. Bauer, A. Lubke, C. Walt, Burrucker, je 50 Cents; N. N. 45 Cents; F. Witte, M. Weber, N. N., M. Frank, H. Kizmann, L. Klockow, je 25 Cents; Summa \$112.30. — P. J. Meyer, von C. Hernlen, Ungerecht, C. Strangmann, Berg, Wohlfust, Koehler, Seyferth, F. Meißner, je \$5; Christgau \$6; J. Strangmann, Zimmermann, je \$4; W. Strangmann, A. Nothe, Koch, J. Sauer, je \$3; C. Nothe, Rehn, N. N., Bülhorn, G. Urbau, J. Schmidt, G. Schmidt, W. Meißner, Frau Strangmann, A. Puff, je \$2; Frau Doering \$2.50; Dreischer \$1.50; L. Erb, Lemke, Frau Schmidt, N. N., L. Halberstadt, C. Jakob, C. Strangmann, B. Last, J. Last, J. Jacob, Dsang, Kögberg, je \$1; P. Puff 50 Cents; Freudenwald \$3; Summa \$110.50. — P. Hönecke, vom werthen Frauen-Verein der St. Matthäus Gem. \$63.40; von W. Lüders, Jac. Ritter, je \$5. — P. Schimpf, Erntefest-Collecte in St. Paulus \$15.15; St. Johannes \$4.28; St. Matthäus \$1.07. — P. Hagedorn, von C. Busch, J. Schulz, F. Vohse, G. Schmidt II., J. Lopp, J. Petri III., D. Rosenbaum, G. Sinn I., je \$2; D. Dins \$1.50; J. Martens, W. Jakob, A. Scherer, A. Martens, J. Drews, W. Bieftedt, J. Rosenbaum, Jak. Reiz, Chr. Reiz, W. Göhrmann, J. Wolgramm, F. Schröder, je \$1; C. Meyer, J. Dilling, F. Paschen, F. Peters, Chr. Schröder, H. Pfeifer, F. Schröder II., G. Schwarz, je 50 Cents; L. Lange 75 Cents; H. Weirich, Ph. Weber, Chr. Münke, je 25 Cents; Summa \$35. — P. Junker, pers. Beitrag \$35; von N. N. 75 Cents; aus North Bend \$3.75; Vogel, Lippach, Wittwe Wilhelm, je 50 Cents. — P. Hoffmann, vom Missionsfest \$10. — P. J. Meyer, pers. Beitrag \$25.

Für die Anstalt in Watertown: P. C. A. Paulow, Collecte in Ridgville \$14.25. — P. Brockmann, vom werthen Jungfrauen Verein \$15; Hälfte der Erntefest Coll. \$7.89; do. der Reformationstfest-Coll. \$5.35. — P. Oppen, Reformationstfest-Coll. \$17.88. — P. D. Hoyer, do. von Neenah und Menasha \$15.93. — P. Jäfel, vom werthen Frauen Verein \$66.50. — P. Kilian, Reformationstfest-Coll. von St. Pauli \$2.58, von St. Johannes \$2.83, zusammen \$6. — P. Töpel, Coll. in Peshigo \$4.40; in Menomonee \$2.60. — P. Hagedorn, Reformationstfest-Coll. \$10.16.

Für arme Studenten: P. Reibel, auf der Hochzeit bei G. Krüger gesammelt \$3.89.

Für die Baucasse: P. Brockmann, von Joh. Alwardt \$2; Mr. Lettow \$5; Ferd. Volkmann \$15; Mich. Vock \$5.

Für Heiden = Mission: P. Hoffmann, vom Missionsfest \$6.30. — P. Koch, Theil der Erntefest-Collecte in Town Norton \$4.10.

Für innere Mission: P. Koch, Theil der Erntefest-Coll. in Town Norton \$4.10.

N. Adelberg.

Für die Studenten-Kasse der nördlichen Konferenz habe ich erhalten: von Joa. Pingel in Manitowoc \$5; Collecte, gesammelt auf der Kindtaufe von J. Hardow \$2.25; Collecten im Catechismus-examen in Manitowoc \$4.25; durch P. Reibel, Collecte bei F. Kiezerow in Cooperstown 90 Cents; do. bei D. Wegener in Cooperstown 2.10; von P. Lufas in Two Rivers \$1; von Frau D. Bentele in Manitowoc \$1; von Joh. Schramm in Manitowoc 50 Cents; durch P. A. Pieper, Erntedankfest-Collecte der Gemeinde in Kewaunee, Wis. \$10. Herzlichen Dank den lieben Gebern!

Manitowoc, den 25. Oct. 1879.

N. Pieper.

Seit der letzten Quittung im Gemeindeblatt sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodalkasse der ev. luth. Synode von Minnesota eingegangen. Von den Gemeinden der Pastoren: J. Siegrist \$2.50, \$10; J. R. Volkert \$4.50; M. Tirmenstein \$3.65, \$12.70, \$5.35, \$9.23, \$26.50, für Berichte \$7.50; W. Streißguth \$5, \$8, für Berichte \$4.30; A. Wolf für Berichte \$1; Chr. Alpers Berichte 1878 \$4.50, 1879 \$3.75; M. H. Duehl \$7.10; L. Emmel \$25; Chr. Bender \$14.50; J. Rogler \$8.50; Ph. Bechtel \$2.60, für Berichte \$1.80; G. Kittel \$2.45; L. F. Frey \$12.50; J. Seifert, Zions-Gemeinde \$4.37, Johannes-Gemeinde \$2.50; Sohl Sektunt. 58 Cents, für Berichte 1878 \$3, 1879 \$1.80; H. Albrecht, St. Matth. Gem. \$5.27; C. Gutknecht, selbst 65 Cents, Gem. in Eigon \$5.25, Gem. in Caledonia \$3.91, Berichte \$3.75.

Für Wittwen-Kasse: Pastor J. Siegrist selbst \$4; Pastor Chr. Alpers selbst \$4; Pastor W. Streißguth selbst \$4; Frau Wittwe von Nordack \$2; Pastor F. Seifert, Johannes-Gem. \$5.05, Zions-Gem. \$6.10.

Für Negermission: Durch Pastor Chr. Bender \$5; Pastor L. F. Frey \$5.

A. Paar,

Schatzmeister der ev.-luth.

Synode von Minnesota.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Sprengler, XIV, 1.05. C. Strasen, XV, 1.05. J. Strasen, XV, 1.05. Streißguth, XIV, 9.45. G. A. Müller, XIV, 1.00. G. Demninger, XIV, 7.15, XV, 10 Cents. Hoffmann, XIII, 1.00, XIV, 8.00, XV, 7.25. Magerhoff, XIV, 42.06. D. Hoyer, XIV, 1.50, XV, 3.50. Ketter, XV, 1.05. Thirrow, XV, 1.05. Siegler, XV, 10.00. Eichmann, XV, 1.05. N. Pieper, XV, 4.10. Reichenbecher (für Titur), XV, 1.05. Süß, XV, 2.10.

Die Herren: Eckhoff, XIV, XV, 2.10. Hauschildt, XIII, XIV, 2.10. Schumacher, XV, 1.06. Hobdwalter (für Marten, Selzmann, Steinberg) XV, 3.15. Wägener, XIV, 10.00. Mrs Blante, XIII, XIV, XV, 3.25. Lieber, XV, 1.10. Huhn, XIII, 47.60, XIV, 5.40.

L. Jäfel.

Für den Seminarhaushalt: Vom Frauen Verein der St. Marcus-Gem. in Milw. \$16.85; Kirchengem. der St. Marcus-Gem. in Milw. \$2.78; do. der St. Paulus-Gem. in Tomah \$4.27; durch Herrn P. Magerhoff in West-Bend ein Quantum Butter von den Frauen G. Trevisanus, Ph. Schloemer, Wittwe Schönburg; ein Quantum Kohl von Jac. Schmidt, Hortamus und A. Erler; Zwiebeln von A. Erler; Melonen von Herrn Kraatsch; das Schneiden des Krautes besorgte Jac. Lampert; ferner 10 Sack Kartoffeln von C. Plenzke, Herrn Jahr, H. Wilken sen., Franz Seidemann, J.

Grotelischen, Jost Gerlach, G. Zinke, Joh. Weinborn, Joh. Frau, Frau Sinnen; Jac. Schmidt besorgte 1 Zuhre zum Bahnhof; durch P. J. Meyer in Caledonia aus seiner Gemeinde 16 Gall. Apfelsmus und 8 Rollen Butter und 1 Sack Aepfel.

E. Noß.

Mit Dank gegen Gott und die lieben Geber bescheinigt der Unterzeichnete folgende Gaben für die Taubstummen-Anstalt: Durch P. Ph. Brenner in Oshkosh \$5 von der Missions-Coll. seiner Gem.; von P. Fr. Hilpert zur Unterstützung seines taubstummen Töchterchen \$8; durch P. N. Pieper \$9.50, ein Theil der Missions-Coll. ges. auf dem Missionsfeste seiner und der Nachbargemeinden; durch P. Dowbat in Fort Atkinson \$5.11, ein Theil der Erntedank- und Missionsfest-Coll.; durch Herrn Fr. Hilpert \$7.93 Erntedankfest-Coll. seiner St. Lukas Gem. in Kewaunee, von ihm selbst \$2.07; durch P. Haase in Hila \$5, Coll. seiner St. Johannes-Gem. in Centreville.

Novis, Mich. 31. Oktober 1879.

G. Speckhard.

Unterzeichneter bescheinigt durch Herrn Pastor Bender aus der Unterstützungskasse für arme Studenten der Minnesota-Synode \$17 empfangen zu haben und wünscht den freudlichen Gebern Gottes Segen.

Milwaukee, den 14. Oct. 1879.

W. J. Dreher.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit durch Herrn Pastor Bender aus der Unterstützungskasse der Sw. Minnesota Synode für arme Studenten \$17 erhalten zu haben. Allen dazu Beitragenden herzlich dankend, wünscht Gottes reichen Segen

J. Grabarkewich, St. Th. Springfield, den 1. Oktober 1879.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit durch Herrn Pastor Bender aus der Unterstützungskasse der Minnesota Synode für arme Studenten \$15 erhalten zu haben. Allen dazu Beitragenden herzlich dankend, wünscht Gottes reichen Segen

J. Grabarkewich, St. Th. Springfield, Ill., den 25. Oktober 1879.

Durch Herrn Pastor J. Haase von seiner St. Petri Gemeinde in Centreville \$4.00 für Emigranten-Mission richtig erhalten zu haben, bescheinigt dankend

S. Keyl.

New York, den 24. October 1879.

Für den Reiseprediger: Reformationstfest-Coll. in Fort Atkinson \$4.75 erhalten.

C. Mayerhoff.

Neue Liste von Büchern,

welche in der Synodal-Buchhandlung zu beigesteuerten Preisen zu haben sind.

Tillemann Heßhusius, 10 Predigten von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott.	\$ 1.00
J. M. Dilbere, Betrachtungen eines Christenmenschen, sein gebunden mit Goldschuitt in Futteral.	1.25
Seidel, der würdige Communicant.	1.00
Striver, das verlorene und wiedergefundene Schäflein; eine merkwürdige Geschichte nebst darüber gehaltenen Predigten.50
N. Pfeifer, Lutherthum vor Luther.75
C. F. W. Balthes, der Concordienformel Kern und Stern.40
Habermann, Gebelbuch.15
Gravel, Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse.80
Bibl. Geschichten mit Bildern, herausgegeben von der Pilger-Buchhandlung.45
Matthesius, Dr. M. Luthers Leben in 17 Predigten dargestellt.60
Heinrich Müller Erquickstunden.60
Gebetsschatz, kleiner.30
Das Concordienbuch, d. h. die Bekenntnisschriften der Lutherischen Kirche.	1.25
— Dasselbe. New Yorker Ausgabe.	1.25

J. Werner, Agent.

436 Broadway.